

Zitierhinweis

Hübner, Andreas: review of: Christoph Antweiler, Anthropologie im Anthropozän. Theoriebausteine für das 21. Jahrhundert, Darmstadt: wbg Academic, 2022, in: WerkstattGeschichte, 2024, 90 (2/2024), p. 122-124, DOI: 10.14361/zwg-2024-900210



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Christoph Antweiler: Anthropologie im Anthropozän. Theoriebausteine für das 21. Jahrhundert

Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2022, 656 S., 14 Abb., 17 Tab., 98 €

<https://doi.org/10.14361/zwg-2024-900210>

Das Anthropozän scheint derzeit in aller Munde. Ob als erdhistorische Zäsur, geologische Epoche oder als kulturwissenschaftliche Erzählung und Metapher, das Anthropozän geistert gegenwärtig nicht nur durch die Wissenschaftsdisziplinen, sondern findet sich als eingängiger Begriff auch in Medien, Populärkultur und Kunst, kurz: in der Öffentlichkeit wieder. Diese Beobachtung zum Ausgangspunkt nehmend, widmet sich der Ethnologe Christoph Antweiler in seinem über 650-seitigen Band *Anthropologie im Anthropozän* der Thematik und reflektiert – nicht immer pointiert, aber stets spitzfindig – die »Bedeutung geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fragens für die Diskussion des Anthropozäns«. Seine Reflexionen, die vornehmlich den Beitrag der Ethnologie für solche Diskussionen auszuloten versuchen, erweisen sich auch für die Geschichtswissenschaft als äußerst produktiv und zwar immer dann, wenn Antweiler Fragen zu zeitlichen Skalierungen, Temporalitäten und Periodisierungen sowie zur historischen Narrativierung und Lokalisierung des Anthropozäns in den Vordergrund rückt.

Seinem Gegenstand nähert sich Antweiler in sieben Kapiteln, die allesamt durch interdisziplinäres Denken geprägt sind und jeweils »für sich« stehen könnten: In Kapitel 1 arbeitet Antweiler zunächst die existenzielle Dimension des Anthropozäns für die Zukunft der Menschheit heraus, um anschließend in Kapitel 2 die »Geburt/en« und »Karriere/n« des Anthro-

pozäns zu historisieren, die spätestens mit der Veröffentlichung der bahnbrechenden Beiträge von Paul Crutzen und Eugene Stoermer einsetzten. Dabei entwickelt Antweiler seine Kernthese: Das Anthropozän sei mehr als menschengemachter Klimawandel, es sei umfassender Wandel der Geosphäre, d.h. der »Sphären der Luft (Atmosphäre, Stratosphäre), der Gesteine (Geosphäre i.e.S.), der Böden (Pedosphäre), des Wassers (Hydrosphäre), des Eises (Kryosphäre) und des Lebens (Biosphäre)«. Daran anknüpfend widmet sich Antweiler in Kapitel 3 den Metaphern und Erzählungen um das Anthropozän und verortet die planetaren, globalen und erdgeschichtlichen Perspektiven auf die Thematik im Wissenschaftsdiskurs. In Kapitel 4, in dem sich Antweiler der Kritik des »Anthropozän-Denkens« verschreibt, kann er so die Notwendigkeit eines interdisziplinären Zusammenarbeitens von Natur- sowie Geistes- und Kulturwissenschaften ausformulieren, um sodann in Kapitel 5 die Relevanz der Ethnologie bei einem solchen Unterfangen zu konturieren und die seit jeher bestehende Nähe der Disziplin zu den Themen Umwelt und Natur zu betonen. In Kapitel 6 öffnet Antweiler seine Argumentation wieder über die Ethnologie hinaus und fragt im Sinne einer neuen Wissenschaft des Menschen ganz grundsätzlich, »inwiefern [im Anthropozän] etablierte Grenzen, besonders die für die Moderne konstitutive Grenze zwischen Natur und Kultur, aufzuweichen sind.« Seine abschließenden Befunde,

Schlüsse und Positionsbestimmungen münden in Kapitel 7 in fünf Thesen: (1) Das Anthropozän sei ein fruchtbarer Begriff und (2) impliziere eine neue Form der Gesellschaftskritik. (3) Die Ethnologie mit ihrem holistischen Kulturbegriff und ihrer Zentrierung psychischer, sozialer und materieller Artefakte passe »ideal« zum Anthropozän, (4) solle aber künftig weniger Synthese denn Analyse leisten. (5) Zuletzt wendet Antweiler den Begriff des Anthropozäns kritisch und schlägt alternativ sogar den Begriff des Anthropozoi-kums vor, der in seiner paläontologischen Perspektivierung stärker Lebewesen und Organismen fokussiere. Damit versucht Antweiler, den Begriff des Anthropozäns aus den Geo- und Erdsystemwissenschaften zu lösen und für andere Disziplinen zu öffnen.

Ob es eines weiteren Alternativbegriffs jedoch tatsächlich bedarf, darf gerade nach der Lektüre des Bandes durchaus hinterfragt werden. Antweiler selbst arbeitet sich an einer Reihe von bereits vorgeschlagenen Alternativen ab, wie Kapitalozän, Technozän oder Chthuluzän, spricht in Bezug auf die derzeitigen Wissenschaftsdebatten gar vom Neologismozän und kritisiert die unzähligen Neologismen, die in vielen programmatischen Texten zum Anthropozän dominieren, nachdrücklich. Für die Geschichtswissenschaft ergeben sich aus seinen Darlegungen mehrere Desiderate. Referenzpunkt für Antweilers Argumentationen sind die Schriften des Globalhistorikers Dipesh Chakrabarty und der Wissenschafts- und Ideengeschichtler Christophe Bonneuil und Jean-Baptiste Fressoz – und natürlich Reinhart Koselleck, der bei vielen Beiträgen Chakrabartys zum Anthropozän in Fragen zur Zeit und Zeitlichkeit den Unterstrom zu bieten scheint. Zunächst gilt es, laut Antweiler, die Fragen zur Periodisierung und Skalie-

rung zu lösen: »Das Anthropozän fordert Historiker [...] heraus, die herkömmlichen linearen Temporalitäten durch nicht lineare Zeitkonzepte zu ergänzen und zusätzlich Geschichte auf der vertikalen Zeitebene zu verorten, also im geologischen Maßstab«. So nachvollziehbar Antweilers Forderung an dieser Stelle ist, so deutlich muss man festhalten, dass diese Diskussion in der Geschichtswissenschaft längst in vollem Gange ist, wie unter anderem die Beiträge von Clara Frysztacka, Helge Jordheim, Achim Landwehr, Caroline Rothauge, Marek Tamm und Zoltán Boldizsár Simon sowie Bernadette Simon Bensau-de-Vincent nahelegen. Auch dem Aspekt der »Anthropozän-Narrative« wendet sich Antweiler gesondert zu und hält fest: »Die geschichtswissenschaftliche Evidenzpraxis ist durch erzählerischen Zugang, durch Narrativierung, gekennzeichnet«. Die Erzählungen vom Anthropozän charakterisiert Antweiler als gegenwartsorientierte und zukunftsgeleitete Sinnstiftungsakte, unterstellt ihnen gar einen gewissen Präsentismus und fordert daher, die Narrative zum Anthropozän selbst zu untersuchen und zu historisieren. Zugleich, und dem ist unbedingt zuzustimmen, konstatiert Antweiler, dass das Anthropozän eben nicht in aller Munde sei, sondern eher ein Produkt eurozentrischer Perspektiven und Erzählungen. Zwar hätten gerade die neuere Weltgeschichte und die Globalgeschichte in jüngster Zeit versucht, eine Dezentrierung westlichen Denkens vorzunehmen, letztlich bedürfe es aber einer Erweiterung durch nicht europäische und nicht atlantische Erfahrungen sowie einer »lokale[n] Aneignung des Planetaren« im nicht westlichen Raum.

Dass Antweiler in diesem Kontext auf Chakrabarty zurückgreift und die Provinzialisierung des Wissens (und der Diskurse) um das Anthropozän einfordert,

überrascht freilich nicht. Jedoch folgt er Chakrabartys Vorschlägen nicht: Weder sieht Antweiler die Lösung der Problematiken der »Anthropozän-Narrative« in einer »negativen Universalgeschichte«, noch darin, die Weltgeschichte in Erdgeschichte aufgehen zu lassen. Eine Chance erkennt Antweiler vielmehr in der Erforschung tiefenzeithlicher Geschichten von Lokalitäten. Er hält also auch kein Plädoyer für die *Big History*, die häufig als neues geschichtswissenschaftliches Erzählparadigma des Anthropozäns gesehen wird, vielmehr präferiert er die »little big histories«, wie sie in den letzten Jahren unter anderem von Esther Quaedackers ausgearbeitet wurden. Ein solcher Ansatz, der in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft bisher kaum rezipiert wurde, wäre durchaus vielsprechend. Er böte gerade für eine neue Umweltgeschichte sowie für die Alltags- und Kulturgeschichte eine Perspektive, um die Forderungen nach geschichtswissenschaftlich-evidenzbasierten, nicht linearen, nicht eurozentrischen und postkolonialen Erzählungen umzusetzen.

Zusammengefasst erweist sich Antweilers *Anthropologie im Anthropozän* immer dann als lesenswert (für Historiker*innen), wenn der Autor im Modus der Kritik und Reflexion operiert und darum bemüht ist, theoretische, methodische und empirische Handlungsoptionen und -alternativen aufzuzeigen. Das heißt immer dann, wenn Antweiler genau das praktiziert, was er auf seinen abschließenden Seiten unter dem Begriff der »anthropozänen Reflexivität« versteht – einen Begriff, den er vermutlich in Anlehnung an Jens Kersten verwendet. Bereits im Jahr 2014 eingeführt, erhoffte sich Kersten so, die Konfigurationen von Zeiten, Räumen, Akteuren und Wissen »im Anthropozän« kritisch zu überdenken. Antweiler ergänzt

die Liste um die Dimension der Materialität und hebt – zumeist wohltuend unaufgeregt – die Notwendigkeit interdisziplinärer Ansätze hervor. Mit Hilfe dieser will er einerseits eine Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften schlagen und andererseits eine »umfassende Anthropologie«, »eine Humanwissenschaft des ganzen Menschen« etablieren. Auch Historiker*innen nimmt Antweiler bei diesem Projekt in die Pflicht. Schließlich verschränkt er seine Diskussion des Anthropozäns und der »Anthropozän-Narrative« nicht nur mit einer Kritik an Gesellschaft und Kultur, sondern verleiht dieser Kritik auch eine (tiefen)zeitliche Dimension. Es bleibt zu wünschen, dass viele Historiker*innen Antweilers Aufruf folgen und sich an der Kritik wie Entwicklung des »Anthropozän-Denkens« beteiligen.

Andreas Hübner (Kiel)